

den Fall, daß ein einziger Zeuge bekundet, ein Sterbender habe vor seinem Tode Zeichen der Reue gegeben. Zum Nachweis der Reue genügt immer das Zeugnis des Priesters, der dem Sterbenden Beistand geleistet hat. Dieser gilt im Sinne des can. 1791, § 1, als „testis qualificatus qui deponat de rebus ex officio gestis“. Damit das Beichtsigel nicht in Gefahr kommt, wird sich der Priester gegebenenfalls die Erlaubnis zur entsprechenden Bekanntmachung geben lassen.

Besteht bezüglich der Gewährung oder Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses ein Zweifel, so ist nach can. 1240, § 2, wenn es die Zeit erlaubt, der Ordinarius zu befragen. Ist die Lage eindeutig, muß der Pfarrer selbst entscheiden, da ihm die näheren Umstände am besten bekannt sind. In besonders kritischen Fällen könnte er sich auch zur Deckung an das Ordinariat wenden, um sich nicht dem Verdacht der Willkür auszusetzen. Wichtig dabei ist, daß der kirchlichen Behörde immer ein objektiver Tatsachenbericht des Pfarramtes vorgelegt wird. Bei Fortbestehen des Zweifels ist nach dem Grundsatz zu handeln: „In dubio pro reo.“ Die Leiche kann kirchlich begraben werden, aber so, daß ein Ärgernis hintangehalten wird (can. 1240, § 2). Dazu kann es notwendig sein, daß das Begräbnis ganz einfach gestaltet wird.

Wo das von dem Verstorbenen zu Lebzeiten gegebene Ärgernis nicht durch eine öffentliche Bekehrung, zum Beispiel öffentlich bekannten Empfang der Sakramente, gutgemacht ist, ist dieses auf andere Weise zu beseitigen, gewöhnlich durch einen Hinweis am Grabe, wodurch das kirchliche Begräbnis vor der Pfarrgemeinde gerechtfertigt wird.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernhumer

Mitteilungen

Probleme der Bibelübersetzung. Bemerkungen zum Guardini-Psalter. - Unter den Desiderata für das kommende Konzil hört man am stärksten den Wunsch nach einer deutschsprachigen Volksliturgie. Ob hierfür ein Konzil an sich zuständig ist und ob diese sicher sehr schwierige Frage nicht auf anderem Wege viel einfacher lösbar wäre, bleibe dahingestellt. Ob so oder so, die deutschsprachige Liturgie scheint keine Utopie der nächsten Jahrtausende zu sein, ist vielmehr in greifbare Nähe gerückt. Damit erhebt sich aber die Frage nach dem rechten Bibeltext. Welche der vielen Übersetzungen wird in den Rang der gottesdienstlichen Sprache erhoben? Daß es viele Übersetzungen gibt, ist kein Mangel, sondern im Gegenteil ein Zeichen stark pulsierenden Lebens. Im Neuen Testament geht diese Vielfalt bis in die Anfänge der Evangelien zurück. Schon Papias von Hierapolis berichtet, daß Matthäus die Logien des Herrn im „hebräischen Dialekt“ zusammenstellte und ein jeder sie, so gut er es konnte, „interpretierte“ (übersetzte?). Auch Lukas weist auf eine Vielfalt schon vorhandener „Evangelien“ hin. Doch aus der Vielfalt wurden nur die vier Evangelien in den Kanon aufgenommen und formten dadurch den Gottesdienst der Kirche. Auch am Beginn der lateinischen Liturgie stand eine Vielfalt von Schriftübersetzungen. Es dauerte sehr lange, bis sich die Vulgata als Normtext durchgesetzt hatte. Im Übergangszeitalter zu einer deutschsprachigen Liturgie findet sich die gleiche Vielfalt von Bibelübersetzungen vor. Das gleiche gilt etwa auch für den französischen Sprachraum, wo ähnliche Bestrebungen vorherrschen. Welche der existierenden Übersetzungen wird also Liturgiesprache?

In bezug auf den Psalter ist schon eine Vorentscheidung getroffen worden. In der Vorbemerkung zu seiner Psalmenübersetzung kann Romano Guardini schreiben: „Diese Übersetzung kann als der vom Deutschen Episkopat gebilligte deutsche Psalmtext bezeichnet werden.“ Eine solche Entscheidung ist sicher sehr schwerwiegend, sie muß aber keineswegs endgültig sein. Auf Grund der dem Guardini-Psalter durch die kirchliche Autorität eingeräumten Vorrangstellung innerhalb der Psalmenübersetzungen ist man doppelt verpflichtet, ihn näher zu besehen und seine Eigenart etwas zu beleuchten.

Der Guardini-Psalter ist eine Übersetzung des neuen römischen Psalterium Pianum. Dieses bedeutet sicher einen großen Schritt vorwärts, weil hier der Versuch unternommen wurde, die Ergebnisse der hebräischen Textforschung durch eine kritischere und verständlichere Übersetzung dem Gebet dienstbar zu machen. Die Übersetzer wählten bewußt ein leicht verständliches Latein (Motuproprio „In cotidianis“ vom 24. März 1945). Ihre Arbeit fand ein starkes Weltecho. Zahlreiche Nachübersetzungen in verschiedene moderne Sprachen folgten. Unter anderen durfte auch ich im Auftrage des Verlages Herder/Wien die erste deutsche Nachübersetzung herausbringen. Inzwischen habe ich mich aber von meiner eigenen Arbeit vollständig distanziert, da ich zur Erkenntnis gekommen bin, daß man Psalmen nur aus dem hebräischen Original richtig übersetzen kann. Schaltet sich eine andere Übersetzung dazwischen, muß es zum Verlust des Originals in nicht unbedeutenden Belangen führen. Hätte man den von Papst Pius XII. ausgehenden Impuls „Zurück zum Urtext!“ richtig aufgegriffen, so hätte im deutschen Sprachraum ein dem römischen ähnliches Arbeitskonsortium geschaffen werden müssen, das die Psalmen ebenfalls aus dem hebräischen Urtext ins Deutsche übersetzt hätte. Dazu ist es nicht gekommen; man hat sich begnügt, die römische Vorlage zu kopieren. Ein Arbeitskreis etwa unter der Führung von Professor Friedrich Nötscher, dem Nestor der deutschsprachigen Alttestamentler, hätte hier gute Arbeit geleistet. Nötscher hat hinreichend bewiesen (Echter-Bibel!), daß er nicht bloß sehr gut Hebräisch kann, sondern auch ein kräftiges Deutsch spricht. Von diesem Standpunkt aus ist der Guardini-Psalter von vornherein im Nachteil. Wenn auch Hubert Junker den Guardini-Text nach dem hebräischen Urtext überprüfte, ist mit einer nachhelfenden Arbeit nicht viel getan, da der unmittelbare Zugang zur Quelle dem eigentlichen Übersetzer selber verschlossen blieb. Um mich nicht in allgemeinen Behauptungen zu verlieren, bringe ich gleich die Übersetzung des Psalmes 21, und zwar neu juxta Hebraeos, und vergleiche damit Guardini wie auch das Pianum.

Der Leidenspsalm

(Ps 21, hebräisch 22)

2. Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?
Bist meinem Hilferuf fern, meinem Aufschrei?
3. Mein Gott, ich rufe am Tag, und Du antwortest nicht,
bei Nacht, und find keine Ruhe.
4. Du thronst doch im Heiligtum,
Israels Zuversicht!
5. Auf Dich unsre Väter vertrauten,
sie vertrauten, Du hast sie gerettet.

6. Sie schrien zu Dir und wurden gerettet;
auf Dich sie vertrauten,
zuschanden wurden sie nicht.
7. Doch ich bin ein Wurm und kein Mensch,
der Leute Spott und verachtet vom Volk.
8. Die mich sehn, verhöhnen mich alle,
sie verziehen den Mund und schütteln den Kopf.
9. Er hat auf den Herrgott gesetzt, der helf ihm,
befrei ihn; er hat ihn ja gern!
10. Doch Du, Du liebest mich kommen aus dem Mutterschoß
und legtest mich still an der Mutter Brust.
11. Vom Mutterleib an bin ich Dir übergeben,
vom Schoß meiner Mutter bist Du mein Gott.
12. Geh nicht fort von mir, ich bin in Gefahr;
komm doch, kein Helfer ist da!
13. Schon umgeben mich mächtige Stiere,
schon umringen mich Basans Büffel.
14. Ihren Rachen sperren auf wider mich
Löwen, reißend und brüllend.
15. Bin hingegossen wie Wasser,
es lösen sich all meine Glieder;
Mein Herz ist geworden wie Wachs,
es zergeht mir im Innern.
16. Wie Scherben ist trocken die Kehle,
die Zunge klebt mir am Gaumen,
in Todesstaub legtest Du mich.
17. Weh, eine Meute von Hunden umgibt mich,
die Rotte von Frevlern umkreist mich,
sie durchbohren mir Hände und Füße.
18. Zählen nun kann ich all mein Gebein;
sie aber schauen und gaffen auf mich,
19. verteilen unter sich meine Kleider
und lösen um mein Gewand.
20. Doch Du, Herrgott, sei nicht fern,
meine Stärke, eil mir zu Hilfe.
21. Errett vor dem Schwerte mein Leben,
vor den Hunden mein einziges Gut.
22. Entreiß mich dem Rachen des Löwen,
den Hörnern der Büffel mich Armen.
23. Deinen Namen verkünd meinen Brüdern ich dann
und rühm Dich inmitten des Volkes.

24. Die ihr fürchtet den Herrgott, lobpreiset ihn,
huldigt ihm alle aus Jakobs Stamm,
und alle aus Israels Samen erschauert vor ihm!
25. Hat er doch nicht mit Abscheu verachtet
das Elend des Armen,
noch vor ihm sein Antlitz verhüllt;
er hörte vielmehr seinen Hilferuf.
26. Drum bring ich Dir dar meinen Lobpreis
inmitten zahlreichen Volkes;
ich will meine Gelübde erfüllen
vor denen, die ihn fürchten.
27. Dann essen die Armen sich satt,
es preisen den Herrn, die ihn suchen;
ihr Herz lebe auf für immer.
28. Alle Enden der Erde werden dessen gedenken
und sich zum Herrgott bekehren;
Vor seinem Antlitz huldigen dann
die Völkerfamilien alle.
29. Denn das Königtum ist ja des Herrn,
Er ist der Herrscher der Völker.
30. Ja, ihm huldigen selbst
die Recken der Unterwelt.
Vor seinem Antlitz beugen sich auch,
die niederfahren zum Staub.
31. Doch Er erweckt seine Seele sich,
einen Samen, der ihm dient.
32. Dem Geschlechte, das kommt, erzählt man vom Herrn,
und künftigem Volk wird kund seine Rettungstat;
denn Er hat's vollbracht.

Der Psalm gehört zu den erschütterndsten des ganzen Psalters und bedarf keiner ausführlichen Erklärung. Er spricht für sich. Nun sei es gestattet, die Guardini-Übersetzung mit dem hebräischen Original zu konfrontieren. Mir ist folgendes aufgefallen:

1. Auf Grund der lateinischen Vorlage farblos übersetzt: Ich bringe zunächst die Lesart des Pianum, dann die Übersetzung Guardinis, schließlich das hebräische Original. Vers 2: clamor — Rufen — scha'ag = aufbrüllen, also Aufschrei; 11: ab ortu — von Anbeginn — recham = Schoß, Mutterleib. Warum Angst vor diesem Wort? Also „vom Mutterleib an“; 21: vitam meam — mein Leben — jechidati = mein einziges (Gut); 24: timete — fürchtet ihn — guru = erschauert vor ihm; 29: regnum — Reich — melukah = Königtum.

2. Willkürlich eingefügt, was nicht im Original steht: Vers 13: Basansgebirge; Basan ist eine fruchtbare Hochebene und kein Gebirge! 18: Sie starren mich an und freuen sich. Mit „anstarren“ könnte man eventuell jabbitu übersetzen, von „sich freuen“ steht nichts im Text. Diese Eintragung geht schon zu Lasten des Pianum: videntes me laetantur. 25: der Bedrängte, ist sinngemäße Auffüllung. 26: von deiner Gnade; 26: und sagen einander; 32: und sprechen. — Für einen einzigen Psalm, wahrlich etwas zu viel der willkürlichen Erweiterungen. Wozu bemühte sich denn die Textkritik, die erweichenden Lesarten auszuschalten, um den kräftigen Urtext zu

bekommen, wenn sie dann leichterhand ohne Notwendigkeit in einem offiziellen Text wieder zur Regel werden?!

3. Falsch übersetzt: Vers 27: *vivant corda vestra!* Trotz dieser lateinischen Vorlage fügt Guardini zunächst erklärend ein: „und sagen einander“ (nicht im Original!), und fährt fort: „Leben möge dein Herz in Ewigkeit!“ 28: Nicht Völkergeschlechter, sondern -familien (mischpechot). Und andere „Kleinigkeiten“, die nur den „Pedanten“ stoßen!

4. Vorliebe für Wortkrücken und Abstraktbildungen: Vers 6: Rettung gefunden (einfach „retten“); 25: es ist ihm kein Überdruß (verabscheut nicht). Diese Art des Sagens findet sich in anderen Psalmen sehr zahlreich. Doch die Kraft der Sprache liegt im einfachen Wort. Abstraktbildungen in der Guardinischen Art sind den Psalmen fremd. Sind doch diese Lieder trotz ihres hochdichterischen Charakters der einfachen Volkssprache am verwandtesten. Wortkrücken zeugen vom Verlust der Urkraft des Wortes.

5. Der Rhythmus: Hier könnte man gleich sagen: *de gustibus non est disputandum!* Um aber den Rhythmus des Guardini-Psalters richtig verstehen zu können, war eine eigene Einführung von Felix Messerschmid notwendig. Darnach ist die Sprache Guardinis in der Welt voropitzscher Verse, zum Beispiel im Kirchenlied des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts, beheimatet. Um sich aber in diese vergangene Weise einzufinden, braucht es einer eigenen Einschulung. Wäre es nicht einfacher, auf den hebräischen Rhythmus zurückzugreifen, wodurch man über jeden Wandel des Zeitgeschmackes erhaben wäre. Dieser ist doch kein Postulat der reinen Vernunft mehr. Das dynamische, akzentuierende hebräische Metrum, das nur die Betonungen zählt, nicht aber die Senkungen, läßt sich mit einiger Zucht der Sprache auch im Deutschen nachahmen.

6. Das *Pianum* ist nicht die endgültige Übersetzung: Sobald man sich auf den Urtext verpflichtet, muß man zur Kenntnis nehmen, daß es kein Stillestehen gibt. Die Neuentdeckungen im Alten Orient werfen ihr klärendes Licht auch auf die Bibel. Viele, bisher unverständliche Stellen konnten geklärt werden, weil mit der Entdeckung neuer Sprachen, etwa der von Ugarit, die dem Hebräischen sehr verwandt ist, das Bibelhebräisch besser verständlich wurde. Mit dem Fortschritt der Wissenschaft werden jeweils neu revidierte Bibelausgaben notwendig sein. Das soll nicht heißen, daß alle zehn Jahre die Psalmen revidiert werden müßten; denn bis sich eine neue Lesart allgemein durchgesetzt hat, dauert es bekanntlich sehr lange. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen, wähle ich die Verse 30 und 31 f. des 21. Psalmes.

Das *Pianum* übersetzt: *Eum solum adorabunt omnes, qui dormiunt in terra,
Coram eo curvabuntur omnes, qui descendunt in pulverem.
Et anima mea ipsi vivet,
semen meum serviet ei,
narrabit de Domino generationi venturae etc.*

Guardini: Ihn nur verehren, die in der Erde schlafen;
Ihm nur beugen sich alle, die in den Staub hinabgestiegen.
Auch meine Seele wird Ihm leben,
und mein Geschlecht Ihm dienen.
Sagen wird es vom Herrn dem Geschlechte der kommenden
Zeit usw.

Um diese Lesart zu bekommen, waren ganze acht Korrekturen des jetzigen hebräischen Textes notwendig, die sich teilweise auf alte Übersetzungen stützen. Davon sind drei rein paläographischer Art, die nicht besonders ins Gewicht fallen und voll zu rechtfertigen sind: „ja ihm“ (ak-lô) statt „sie essen“ (akelâ); „ihm“ (lô) statt „nicht“ (lo'); „es kommt und“ (jabô we-) statt „sie kommen“ (jabo'û). Zwei Worte wurden verschieden punktiert: „er lebt“ (chajah) statt „er belebt“ (chijjah); „er erzählt“ (jesapper) statt „es wird erzählt“ (jesuppar). Bei zwei Worten wurde das Suffix geändert: „meine Seele“ (naphschi) statt „seine Seele“ (naphschô), „mein Same“ (zar'i) statt „Same“ (zera'). Und ein Wort „dischnêj“ (Vulgata: „pingues terrae“) wurde ersetzt durch „die Schlafenden“ (jeschenêj). Wahrlich, nicht wenige Eingriffe in den hebräischen Text!

Um nun zu zeigen, daß durch neue sprachgeschichtliche Erkenntnisse plötzlich ein bisher nicht verstandenes Wort verständlich wird, verweise ich auf die *Notae philologicae* von P. Nöber S. J. in der Zeitschrift „*Verbum Domini*“ 39 (1961), 111—113. Hier wird nachgewiesen, daß die Korrektur in „Schlafende“ (jeschenêj) nicht notwendig ist, daß vielmehr das überlieferte Wort *dischnêj* bleiben kann, da nun das Wort *daschan* in der Bedeutung „*verna, miles fortis insidians*“ auch außerbiblisch belegt ist. Der Psalmist sprach also nicht „von denen, die in der Erde schlafen“, sondern von den „heimtückischen Kriegern der Unterwelt“, die den Menschen bedrohen. Auch sie, die Recken der Unterwelt (christlich = Teufel), müssen dem Messiaskönig dienen. Damit bekommt die Stelle einen sehr wuchtigen Sinn.

Nach dem Blick auf den Triumph über die Unterwelt wendet sich der Sänger dem neuen Messiasvolk zu, das aus Leiden gewonnen wurde. Hier hat nun das Pianum einen ganzen Satz korrigiert: „*Et anima mea ipsi vivet.*“ Guardini: „Auch meine Seele wird ihm leben.“ Sicher ein sehr schöner Sinn, der gute Ahnen in den alten Übersetzungen hat! Ich versuchte aber trotzdem, den hebräischen Text wörtlich zu übersetzen. Er müßte lauten: „Er belebt für sich seine Seele“ (naphschô lô chijjah). Das Piel von *chajah* bedeutet laut Lexikon: „beleben, zum Leben erwecken.“ Was aber dann mit „Seele“ (nephesch)? Ein Blick in die Konkordanz zeigt, daß *nephesch* 755mal im Alten Testament vorkommt, und zwar in den verschiedensten Bedeutungen. Eine davon ist: Menschen, Leute, Sklaven, Seelenzahl. Letzterer Sprachgebrauch ist im kirchlichen Raum nicht fremd. Wir sagen ja, eine Pfarre hat so und so viele „Seelen“. *Nephesch* ist demnach Allgemeinbezeichnung für „Menschen(seelen)“; seine Parallelworte sind „Same“ (zera') und „Geschlecht“ (dôr). Daher ist keine Textänderung notwendig, es geht tatsächlich um „seine Seele“, d. i. um „die Menschheit, die er sich zum Leben erweckt, um den Samen, der ihm dient“. „Seele“ (nephesch) wird ja gerade dann verwendet, wenn es sich um erworbenes Menscheneigentum handelt, um Sklavenbesitz (Ezechiel 27, 13). Gerade diesen Gedanken nimmt Paulus auf, wenn er sagt, daß uns Christus zu seinen Sklaven (*douloi*) erkauft hat. In diesen bisher mißverstandenen Sätzen kulminiert der ganze Psalm. Er singt vom Triumph über die Mächte der Unterwelt, aber auch vom neuen Volk, das sich Christus durch sein Leiden erworben hat. Und dem kommenden Geschlecht erzählt man vom Adon, dem Messiaskönig, und dem künftigen Volk wird kund seine Erlösungstat.

Graz-Mautern (Steiermark)

Univ.-Prof. DDr. Claus Schedl

Tauler — „Mund der deutschen Mystik“. Ein nachträgliches Gedenken zum 600. Todesjahr. Wenn man neben Berthold von Regensburg einen Prediger für die Blütezeit der deutschen Predigt in der zweiten Hälfte des Mittelalters namhaft